November 2004

ARCHIVEXEMPLAR
KEIN VERLEIH
INFOLADEN LEIPZIG

T-34

Infoladen
Koburger Str. 3 • 04277 Leipzig
Telefon (0341) 3 02 65 04
www.nadir.org/infoladen_leipzig

Hangman also die!

ARCHIVEXEMPLAR
KEIN VERLEIH
INFOLADEN LEIPZIG

In dieser Ausgabe: Überall lauert der Antisemit • Trümmertunten gegen Israel • Anmerkungen über das Herumhitlern

Termine

Dienstag, 02. November, 20.00 Uhr
Wiglaf Droste & Das Spardosenterzett
musikalische Lesung
Eintritt VVK 12 EUR / AK 14 EUR
HundertMeister, Duisburg

Mittwoch, 03. November, 20:00 Uhr
Bloßes Menschenmaterial?
Eine Kritik der "verbrauchenden Embryonenforschung"
Vortrag und Diskussion mit **Christine Zunke**, Hannover
Veranstalter: Gruppe Casablanca
Im Ladengold, Körnerstrasse 48, Köln-Ehrenfeld

Samstag, 06. November, 21.00 Uhr
MOUSE ON MARS
Konzert aus der mono-Reihe
Eintritt VVK 13 EUR / AK 15 EUR
HundertMeister Duisburg

Donnerstag, 11. November 18:30 Uhr
Antisemitismus bekämpfen!
Nieder mit Deutschland!
Demonstration zum 66. Jahrestag der Reichspogromnacht in Bonn
am Marktplatz in Bonn

Montag, 22. November, 20.00 Uhr
Nach dem Zionismus?
Die israelische Linke - Kronzeuge des Antizionismus?
Vortrag und Diskussion mit **Jochen Bruhn**, ISF Freiburg
Veranstalter: Antifa 3D
Hundertmeister Duisburg

Donnerstag, 25. November, 20:30 Uhr
Ein Gläschen Yarden-Wein auf den israelischen Golan
Polemik, Häresie und Historisches zum endlosen Krieg gegen Israel
Lesung und Diskussion mit **Karl Selent**, Düsseldorf
Kulturcafé Solaris in Düsseldorf ,Kopernikusstr. 53

★ Editorial ★ Editorial ★

Endlich gibt es wieder eine neue Ausgabe des T-34. In den letzten Wochen hat die T-34 Redaktion entscheidende Verbesserungen in die Wege geleitet. Antideutsche Wertarbeit eben, die man nicht nur in England schätzt. Kaum hat man ein freundliches Wort über Israel ausgesprochen, schon meldet sich eine "kritische" Stimme, "man müsse differenzieren." Objektivität bedeutet in diesen Zusammenhang (Diskurs), dass man keine Stellung beziehen will. Es sei denn man ließe auch die Hamas, den Islamischen Djihad oder die PFLP Sprecher zu Wort kommen, wenn man über die Folgen des permanenten Terrors gegen Israel berichtet (vgl. Cheslar 2004: 121). Nicht im Kino sondern in der Kirche wollte man in Duisburg den Untergang in einer feierlichen Zeremonie gedenken. Als Stargast hatte man Jörg Friedrich " Brand" eingeladen. Endlich nach 60 Jahren darf man trauern um die Bombenopfer der "Terrorangriffe" der Alliierten. Das "ozeanische Gefühl" der Deutschen Christen wurde allerdings gestört. Gerade bereit, sich voll und ganz im eigenen Selbstmitleid zu suhlen, ertönte leiser Applaus bei Friedrichs Ausführungen über die Luftangriffe der ruhmreichen Royal Air Force. Der Szenenapplaus wirkte auf die Veranstalter deplaziert, daher entschied man sich schnell die Polizei anzufordern, welchen den wenigen Fans der westlichen Streitkräfte ein Platzverbot erteilte. Der "Vergangenheitsbewältigung" der "Erlebnisgeneration" folgt die der Enkelgeneration. Im letzten Jahr konnte man noch folgende Erklärung im T-34 lesen: "Der Landesverband der Jungdemokraten/Junge Linke NRW teilt in keiner Weise die Positionen des antiimperialistischen Lagers, welche sich positiv auf die Intifada, Terrororganisationen wie die PFLP oder eine Solidarität mit den palästinensischen Volk beziehen. Die JD/JL wenden sich gegen Antizionismus und Antisemitismus, egal ob in den besetzten Gebieten, oder in Deutschland." Ein Jahr später vollzieht die Duisburger Ortsgruppe der Jungdemokraten eine radikale Kehrtwende. Zusammen mit den notorischen Israelhassern vom Friedensforum Duisburg und Initiativ e.V. organisiert man einen Abend gegen die EU Militarisierung. Die freiwillige Einreihung in die Reihen derer, die keinen Hehl aus ihrer Solidarität mit den NGOs der Vernichtung (G. Scheit, konkret 11/04) machen, beinhaltet nicht weniger als eine politische Bankrotterklärung.

Inhalt

Termine 2
Inhalt, Impressum 3
Editorial 3
Anmerkungen über das Herumhitlern 4
Überall lauert der Antisemit 6
Programm der Roten-Ruhr-Uni 10
Faschismus und Nationalsozialismus 11
Trümmertunten gegen Israel 13
Sharon- Eine Sympathiebekundung 18
Anzeigen 20

Impressum

Kontakt: T-34 Redaktion

Erscheinungweise: monatlich
Auflage 1.500

Mit der Herstellung dieser Zeitung werden keine kommerziellen Ziele verfolgt.

Eure Termine, Werbung, Artikel und Sonstiges schickt Ihr an:

T34

e-mail: t-34@gmx.de

Anmerkungen über das Herumhitlern

Naturalismus für Doofe: In und mit Bruno Ganz entdecken die Deutschen "den Menschen Adolf Hitler"

Rational ist das nicht zu begreifen. Alles, was man über Adolf Hitler wissen muss, hat Sebastian Haffner in seinen "Anmerkungen über Hitler" geschrieben. Das kluge, klare Buch ist gut und verständlich geschrieben, es ist lieferbar, es ist schmal genug, um niemanden abzuschrecken - jeder Deutsche könnte es gelesen haben, und gut wäre es mit dem Thema.

Stattdessen wird herumgehitlert, dass es kracht. Großes, dunkles Geraune erhebt sich, "Das Böse" wird beschworen und, weil die Deutschen sich damit besonders gern aufpumpen, "Das Dämonische". Es ist alles Tüneff, aber der Tüneff hat Konjunktur. Mit dem von Bernd Eichinger produzierten Film "Der Untergang" erreicht die Hitlerverehrung der Deutschen einen neuen Höchststand.

Eichingers Hauptdarsteller Bruno Ganz hitlert nach Kräften mit. Ganz, der als Schauspieler einen kompletten Schlafsaal ersetzen kann, stellt im Interview mit der Weltwoche (37/04) unter Beweis, dass Schauspieler besser nur Texte sprächen, die andere, Kundigere ihnen vorher schrieben. Sobald sie anfangen, ihren eigenen Text zu sprechen, wird es fürchterlich. "Hitler", sagt Bruno Ganz, "war ja keine brutal-dümmliche SS-Charge, sondern ein Mann, der eine ganze Welt umgekrempelt hat. Und das sind schon mal mächtige Daten für ein interessantes Leben." "Interessantes Leben" ist schön gesagt und liegt ganz auf der Linie, die Spiegel, Bild, ZDF und der Historikerdarsteller Guido Knopp seit Jahren vorgeben und durchsetzen: Den Weltumkrempler Hitler interessant finden und, mit leichtem Schaudern selbstverständlich, für ihn schwärmen. "Die Bücher von Albert Speer, sehr interessant!", quakelt Ganz, der auf dem Ticket des innerlichkeitstrunkenen Schwerblütigkeitsschauspielers da angekommen ist, wo Deutschland am tiefsten ist: beim Führer, bei "dem Menschen Adolf Hitler", den die Deutschen nun ganz dringend entdecken wollen, weil sie, wie zu behaupten sie nicht müde werden, das ja nicht durften, schluchzbuhu.

Dabei hilft ihnen Bruno Ganz, brav leckt er seine Deutschen: "Ich bin sehr früh nach Deutschland gekommen. Ich liebe dieses Land und habe sehr viel mit ihm zu tun." Was dieses Bekenntnis in einem Interview zu seiner Rolle als Hitler zu suchen hat, muss Bruno Ganz ganz allein wissen. Sein künstlerisches Credo ist intelligenzfeindlich; Ganz propagiert einen mutterbodenblöden Naturalismus: "Für mich war von Anfang an klar: Es geht nur ohne Parodie und ohne jede Ironie." Schauspielern Dummheit und Eitelkeit zu attestieren, ist müßig - es sind die Bedingungen ihres Gewerbes. Bruno Ganz aber setzt auch hier neue Maßstäbe. "Ich musste mich ja gleichzeitig auch um seine Parkinsonkrankheit kümmern, das Zittern

seiner linken Hand, die er immer hinter dem Rücken versteckte. Das alles zusammen hinzukriegen, war handwerklich anspruchsvoll." Dann ist ja alles in Butter.

Mit Hitler, so viel ist klar, lässt sich in Deutschland jede Menge Wirbel verursachen und jede Menge Geld verdienen. Wenn es nur das wäre, was die Deutschen so an Hitler fasziniert, es wäre schon unangenehm genug, aber relativ harmlos. Hitler ist den Landsleuten aber mehr als ein Aufmerksamkeitsgarant und eine Gelddruckmaschine - hier geht es ans Eingemachte, an das, was die Deutschen so gern ihre Identität nennen. Ob sie ihn nun verehren oder verabscheuen, Hitler ist ihnen heilig. "Keine Witze über Hitler!", verfügte Joachim C. Fest, als der Zeichner Achim Greser ihn fragte, ob Hitler nicht auch eine witztaugliche Figur sei. Nein, Witze über ihren Führer mögen die Deutschen nicht - sie nehmen Hitler so todernst, wie er sich selber nahm.

Achim Greser hat in seinem Buch "Der Führer privat" unter anderem einen betrunkenen Hitler am Kneipentresen gezeichnet, der dem Wirt die Ohren volljammert: "Heil Hitler, Heil Hitler, Sie machen sich überhaupt keine Vorstellung, wie mich das manchmal ankotzt, dieses ewige Heil Hitler." Das war ein Schritt in die richtige Richtung - nicht Hitler verharmlosend, wie die Fraktion der bräsigen Mahnerundwarner argwöhnte, sondern Hitler seiner eigenen Lächerlichkeit preisgebend. Womit dann auch die Abermillionen von Deutschen erledigt sind, die sich einem aufgeblasenen, pathetischen Brülleimer zu Füßen legten beziehungsweise das noch heute tun.

Haffners "Anmerkungen über Hitler" wollen die Deutschen nicht lesen, über Gresers Hitlerwitze wollen sie nicht lachen, die fantastische Anti-Nazi-Filmkomödie "Sein oder Nichtsein" von Ernst Lubitsch ignorieren sie seit 60 Jahren - vielleicht hülfe es, wenn sie einmal einen ganzen Tag lang "Hitler!" riefen, immerzu "Hiitlò! Hiitlò! Hiitlò!", bis ihnen das dumme Wort zu den Ohren herauskäme? Solange die Deutschen kein von klarem Verstand geprägtes Verhältnis zu Hitler, zu ihrer Geschichte und zu sich selbst entwickeln, sondern bei jeder sich ihnen bietenden Gelegenheit das Hierumhitlern anfangen, das Sichwälzen in Faszination und Dämonie, bleibt es dabei: Lieber Gustav Gans als Bruno Ganz, lieber Entenhausen als Deutschland. "

WIGLAF DROSTE
taz Nr. 7465 vom 18.9.2004, Seite 20

Überall lauert der Antisemit

von Dirk Lehman

Anfang August kündigte das ARD-Magazin Panorama die Neuvermessung des Abstands zwischen Antisemitismus und der kritischen Berichterstattung über Israel an. Ob es dabei die den Sommermonaten eigentümliche Nachrichtenarmut war, die zu einer solch, gelinde gesagt, kreativen Bearbeitung des Stoffs führte, muss bisweilen unbeantwortet bleiben. Indes wurde recht bald deutlich, dass unter dem spektakulär anmutenden Titel "Unter Verdacht - Israelkritiker als Antisemiten?" etwas ganz anderes verhandelt werden soll, nämlich die Diskreditierung jedweden Einwands aufmerksamer Leser und Fernsehzuschauer. An vier Beispielen versuchen Ariane Reimers und Maike Rudolph zu veranschaulichen, dass mit dem Vorwurft des Antisemitismus so manch perfider Schindluder getrieben wird. Schließlich, so heißt es bereits in der Anmoderation, gibt es hier "große Irrtümer, manchmal sogar bewusste Verleumdungen". Interessant an ihrem Beitrag ist zum einen, was so alles unter das Stichwort Israelkritik gefasst wird. Zum anderen, welche neuen Maßstäbe der Beitrag setzt.

Beispiel Nummer eins: Einmal, da schrieb der Hans Leyendecker, leitender politischer Redakteur der Süddeutschen Zeitung, dass das "Netzwerk der islamistischen Terroristen... , das durch die derzeitige Politik der USA und Israles bedauerlicherweise immer mehr Knoten bekommt, ... keine Rechtfertigung mehr" braucht und erntete dafür wütende Protestbriefe, die ihn des Antisemitismus bezichtigten. So sei er als "Stürmernachfolger" verleumdet worden. In anderen Leserbriefen wurde ihm gar vorgeworfen, er betreibe "Volksverhetzung" und schüre den "Hass auf die Juden".

Dagegen lässt Panorama den gescholtenen selbst zu Wort kommen. Originalton Leyendecker: "Mir wurde Antisemitismus vorgeworfen, was ungeheurlich ist. Und je mehr ich mich wehrte, um so heftiger wurden dann die Reaktionen darauf. Ich hatte erst gar nicht verstanden, was da stattfand. Ich dachte, da haben die Leute etwas missverstanden. Bis ich dann merkte, es war eine gelenkte Aktion, die nun tatsächlich einschüchtern soll". Man will dem Leyendecker sein Bedauern ob der Zunahme des Terrors gar nicht in Abrede stellen. Ihn aber einzig und allein aus diesem Grund als "ausgewiesen unverdächtig" in Schutz zu nehmen, verkennt die impliziten Denkvoraussetzungen seines Kommentars, auf die Reimers und Rudolph allerdings mit keinem Wort eingehen. Unverstanden bleibt so, dass die gegen ihn erhobenen Vorwürfe nicht ganz aus der Luft gegriffen sind.

Wo aber soviel gewissenhafter Journalismus am Werke ist, da ist denn auch

eine vermeintliche Aufklärung nicht weit. Wenn sich schon alle Vorwürfe gegen Leyendecker als haltlos erweisen, dann können diese doch einzig durch eine bösartige Konspiration in die Welt gelangen. Und so sind die Autorinnen auch schnell dabei, Ross und Reiter zu benennen: "Er soll die Aktion ermöglicht haben". Vorgeführt wird Sacha Stawski, Chefredakteur der deutschen Media-Watch-Organisation honestly concerned, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die deutsche Medienlandschaft auf antisemitische Tendenzen hin zu beobachten und nicht zuletzt bei Leyendecker fündig geworden ist. Wie im Fall Leyendecker fordert honestly concerned dazu auf, Protestnoten oder Leserbriefe gegen solche tendenziösen Beitrage zu verfassen.

In Panorama erscheint die Arbeit der Initiative in einem ganz anderen Licht. Honestly concerned "will" antisemitische Tendenzen "aufspüren", heißt es dort, was nicht allein einen geradezu obsessiven Charakter der Arbeit Stawskis und seiner Kollegen suggeriert. Zugleich ist damit die Sachhaltigkeit der Vorwürfe in Zweifel gezogen, und es verwundert nicht, wenn Panorama vermeldet, dass "derart denunzierte Berichte" im Internet veröffentlicht werden und daraufhin "kampagnenenartig" Protest organisiert wird. Durchaus bedenkliche Aussagen deutscher Journalisten werden als "derart denunzierte" bagatellisiert, Proteste und Leserbriefe zu übermächtigen Kampagnen gegen "ausgewiesen unverdächtige" Menschen stilisiert.

Ganz und gar nicht gut weg kommt zuletzt auch Sacha Stawski selbst im Panorama-Beitrag. Über ihn wissen die beiden Redakteurinnen zu berichten, dass er "andere... auf seiner Seite schimpfen (lässt), er selbst bleibt vorsichtig". Wenn er wenigstens den Schneid hätte selbst mal ordentlich von Leder zu ziehen. Nein, der Stawski macht sich unangreifbar. Aalglatt und ganz schön gerissen. Aber, Gott sei Dank, kennen Reimers und Rudolph jemanden, der in den Äußerungen Stawskis nur "Haarspalterei" sieht. Gott sei Dank gibt es noch einen, wie den "israelischen Friedensaktivisten" und der Deutschen liebster Jude, Uri Avnery, der, zugegeben, ein wenig rätselhaft schwadroniert, "was ist der Unterschied? Ist doch dasselbe, Sie sagen, ihr seid keine Mörder, nur ihr bezahlt die Mörder oder ihr hetzt die Mörder auf, ist genau dasselbe".

Man fragt sich vielleicht, was die Auslassungen Leyendeckers mit einer ausdrücklichen Kritik an der Politik Israels zu tun haben? Offensichtlich nehmen es Reimers und Rudolph damit, immerhin ihr eigentliches Thema, nicht so genau, wie auch das folgende, von ihnen aufbereitete Beispiel zeigt.

So wurden in einigen bundesdeutschen Zeitungen die jüngsten Wahlen in Israel mit Bildern orthodoxer Juden illustriert, was ebenfalls zu Protesten seitens honestly concerned geführt hat. "Auch... Fotos orthodoxer Juden in den Medien sind antisemitisch, glaubt jedenfalls Stawski", berichtet Panorama verständnislos. Glauben aber kann der Jude in seiner Synagoge. Reimers und Rudolph arbeiten für's deutsche Fernsehen und da gibt man sich nicht mit solcherlei Petitessen ab. Gegen so genannte "Erklärungsversuche" Stawskis rufen sie Brian Klug in den Zeugenstand. Der wird als von der "Philosophischen Fakultät Oxford" kommend ausgewiesen und ist als Mitbegründer des Jewish Forum for Justice and Human Rights über jeden Zweifel erhaben. Hören wir also Brian Klug: "Ich finde, daran ist nichts antisemitisch". Und wenn der Philosoph aus Oxford findet, dass die Vorwürfe Stawskis irrelevant sind und jeglicher Grundlage entbehren, dann sind sie schließlich irrelevant und entbehren jeglicher

Grundlage. Dann zeichnen sie eben in keiner Weise ein äußerst homogenes und stereotypes Bild von Israel. Was die besagten Illustrationen nun mit Kritik an Israel... Egal, lieber ein nächstes, einschlägiges Beispiel über den "feinen Unterschied zwischen Antisemitismus und Israelkritik".

Wann sich der Münchner Historiker Michael Wolfssohn zuletzt über Israel allgemein beziehungsweise zu vermeintlicher Kritik an der politischen Führung Israels geäußert hat, ist bis dato nicht überliefert und wird auch in Panorama nicht berichtet. Was Wolfssohn mit dem Thema zu tun hat, das verrät wohl allein sein Glaube. Reimers und Rudolph wähnen hinter dem Namen Wolfssohn offenbar den Juden, an dessen Verhalten sich studieren lässt, wie der "Begriff Antisemitismus" als Waffe missbraucht werden kann. Denn, Wolfssohn hat sich unlängst über die Legitimität der Anwendung von Foltermethoden gegen mutmaßliche Terroristen geäußert und damit empörte Reaktionen bei Politikern aller Parteien hervorgerufen. Einige forderten gar seine Entlassung aus den Dienst an der Bundeswehrhochschule in München. In der Folge wird dem vermutlich ebenso empörten Fernsehzuschauer ein Wolfssohn vorgestellt, der noch die Chuzpe besitzt, den einzig ihrem Gewissen unterworfenen Politikern vorzuhalten, sie betrieben eine "antisemitische Hetzjagd" gegen ihn. Fast verniedlichend halten Reimers und Rudolph dagegen, "Dabei hatten sie (die Politiker) lediglich die Ansichten des Professors öffentlich kritisiert". Sachen gibt's. Konsterniert und ganz bestimmt auch ein bisschen empört fassen die zwei zusammen: "Der Begiff Antisemitismus kann so als Waffe missbraucht werden, um Kritik zu verhindern". Sehr betrüblich.

Kein Wort darüber dass es ausgerechnet Wolfssohn ist, dessen Aussagen Politiker aller Parteien umtreibt. Kein Wort darüber, dass bereits vor Wolfssohn sich einige nicht weniger namhafte "Professoren" in recht ähnlicher Weise zur Folter geäußert haben, die aber trotz ihrer Überlegungen weitgehend unbehelligt blieben. Was bleibt ist die Einsicht, dass der "Begriff Antisemitismus" die immense Gefahr in sich birgt, zur Abwehr von Kritik und solchen Sachen in Stellung gebracht zu werden. Abwehr und Einschüchterung, so machen es Wolfssohn und Stawski vor, kopieren aber nur eine Unart, die jemand anderes mit noch größerer Profession betreibt.

Also, "noch ein Beispiel". Aufgeregt gestikulierend präsentiert Panorama einen Sprecher der israelischen Regierung, der nach einem Bericht, oder richtiger einem Trailer zu einem Bericht der BBC, über das mutmaßliche Atomwaffenprogramm Israels befragt wird. Auch in diesem Fall gehen die beiden Panorama-Redakteurinnen mit keinem Wort auf den von ihnen dokumentierten Trailer, der tatsächlich Israel in einem sehr finsteren Licht erscheinen lässt und eine gewisse Nähe Israels zu so genannten ‚Schurkenstaaten' suggeriert, ein. Stattdessen wird das Thema lapidar als ein für Israel "unliebsames" erklärt. "Ganz klar Antisemitismus" vermerken die Redakteurinnen süffisant. Dass die BBC den Bericht samt Vorspann gegen den Protest der israelischen Regierung dennoch sendete, führte dazu dass Israel "für einige Wochen... den Kontakt zur BBC ab(brach)". Frechheit.

"Keine Interviews, Behinderung der Arbeit, und das hat System". Erneut wähnt Panorama Kampagnenartigkeit, was auch rasch von einer BBC-Sprecherin bezeugt wird. Reaktionen auf kritische Berichte werden von einer rachsüchtigen israelischen Regierung "regelrecht organisiert", werden "vorgeschrieben" und "gesteuert". Wer hätte auch etwas ande-

res vom Juden erwartet. Wem das noch nicht reicht, dem präsentiert Panorama ein weiteres Mal den Lieblingsjuden aller Deutschen, der, was Wunder, alles bestätigt.

Inwieweit der britische Fall übertragbar ist auf die Befindlichkeiten deutscher Journalisten, darüber verständigen sich Reimers und Rudolph nicht. Sie suchen schon nach einem schönen Schlusswort. Gefunden haben sie's bei Brian Klug. Der darf resümmieren: "Antisemitismus ist ein Ungeheuer. Aber wenn man jemanden fälschlich des Antisemitismus beschuldigt, ist das auch ungeheuerlich. Deswegen müssen beide Seiten vorsichtig sein". Beide Seiten?

Nimmt man's sportlich, so steht's nach nunmehr vier Anläufen sage und schreibe vier zu null. Ein mehr als klarer Sieg für die "ausgewiesen unverdächtig" daher kommende kritische Berichterstattung über die Politik Israels. Und dennoch, versuchen sich die nun erwiesernermaßen unverdächtigen Journalisten auch nur in zaghafter Israelkritik, so reagieren die Juden gleich unversöhnlich mit Abwehr und Einschüchterung, schreien lauthals "Antisemitismus". Ein Wunder indes ist, dass Reimers und Rudolph überhaupt den Mumm besitzen, in einem solchen Klima der Angst sich dieses heißen Eisens anzunehmen, wo sie doch Schimpf und Schande zu befürchten haben.

Die Reportage über den "feinen Unterschied" nun aber lediglich als veritables Ärgernis, handwerkliche Schwäche der Macherinnen oder gar kreative Laune des Sommers abzutun, hieße die Tragweite des Berichts zu verkennen. Denn, so ist einerseits zu fragen, was für ein Verständnis von Antisemitismus entsteht mit diesem Bericht? Wird er als Vorwurf erhoben, so suggerieren es die zwei Redakteurinnen, so handelt es sich doch in den allermeisten Fällen nur um einen "großen Irrtum" oder, weitaus schlimmer noch um eine "bewusste Verleumdung". Stereotypes oder tendenziell antisemitisches Sprechen über Israel oder das Judentum wird so zum bloßen Hingespinnst einiger ressentimentgeladener Trüffelschweine, die dem redlich sein Tagwerk verrichteden Journalisten daran hindern, unbefangen zu denken und zu schreiben.

Unversehens ist damit zugleich ein eng umgrenzter Begriff dessen bestimmt, was zukünftig noch als Antisemitismus gelten kann. Als solchen anerkennt die neue Unbefangenheit lediglich die neoanzistische "Hassparole" und die Schändung jüdischer Friedhöfe. Vielleicht noch Jürgen W. Möllemanns einstmaliges Pamphlet, aber dabei haben selbsternannte Kritiker schon mit größtmöglicher Vorsicht vorzugehen.

Ist diese Definitionsmacht über den "Antisemitismus" einmal hergestellt, dann kann schlussendlich geschenen, was die Anmoderation zum "feinen Unterschied zwischen Antisemitismus und Israelkritik" nur ex negativo sich zu vermerken traut. "Das Thema Juden", heißt es dort aus dem Mund von Anja Reschke, "ist immer noch eins, über das wir in Deutschland nicht unbefangen sprechen". Unbefangenes Sprechen, darum geht es nicht allein den Journalisten, sondern zuletzt einem Subjekt, das sich ganz unverholen als "wir in Deutschland" inszeniert. Bezeichnenderweise tauchen in diesem Zusammenhang die Juden einzig noch als "Thema", das heißt als Objekt des Sprecher-Kollektivs auf. Das bei einem solch gewichtigen Auftrag das eigentliche Thema nur allzu leicht in Vergessenheit garten kann, ist längst vergeben.

Programm der Roten-Ruhr Uni

Mittwoch, 3.11.

Gerhard Scheit - Gegenstaat und Gegenvolk. Zum Verhältnis von Antiamerikanismus und Antisemitismus

Donnerstag, 4.11.

Eske Bockelmann - Im Takt des Geldes. Über den Zusammenhang von Geld & Geist

Freitag, 5.11.

Michael Heinrich - Vom , Imperialismus' zum , Empire'? Gehalte und Konjunkturen des Imperialismusbegriffs

Montag, 8.11.

Gerhard Stapelfeldt - Der Liberalismus. Dogma und Realität

Dienstag, 9.11.

Michael Hofmann - Die Permanenz der Kunst. Herbert Marcuses Ästhetik zwischen Überwindung der Kunst und Kunst als Widerstand

Mittwoch, 10.11.

Hans-Ernst Schiller - Individualismus als Selbstpreisgabe. Kritische Theorie und Individualisierung

Donnerstag, 11.11.

Klaus Thörner - Noam Chomsky. Ikone der Linken

Freitag, 12.11.

Paul Mentz - Das Gerücht über die Juden. Antisemitismuskritik bei Horkheimer und Adorno

Alle Veranstaltungen beginnen um 19.30 Uhr und finden im

Faschismus und Nationalsozialismus

Die bundesdeutsche Antifa, als Nachfolgeorganisation der Autonomen, Anfang der 90er Jahre gegründet, war schon immer ein Traditionsverein. Man schmückt sich bis heute mit dem Zeichen der "Antifaschistischen Aktion" der 30er Jahre und fühlt sich der Tradition der KPD und ihrer antifaschistischen Kampforganisation verpflichtet. Dieser Verein zur Erhaltung des deutschen Antifaschismus hegt und pflegt seine Traditionen, und wie es besonders sorgsam gepflegte Traditionen an sich haben, handelt es sich bei ihnen zumeist um Lügen. Der allen gemeinsame negative Bezugspunkt ist der "Faschismus" oder die "Faschisten". Das war vor 70 Jahren so, warum sollte es heute anders sein? Falsch war es schon immer. Denn die Faschismusanalyse der deutschen Kommunisten sah im Nationalsozialismus eine Spielart der faschistischen Diktatur Mussolinis. Die Gleichstellung von Nationalsozialismus und Faschismus, die Rede vom deutschen Faschismus, vom Anti"Faschismus", im Zusammenhang mit dem 3. Reich und der nationalsozialischen Ideologie ist grundfalsch und leugnet die Wurzel des Nationalsozialismus, den Antisemitismus. Denn der Antisemitismus war, ganz im Gegenteil zum italienischen Faschismus, der Kern und Kristallisationspunkt der nationalsozialistischen Ideologie. In dieser Frage hat die nationalsozialistische Politik, so Hannah Arendt, nie einen Kompromiss gekannt und endete schließlich mit der Ausrottung aller Juden, die in der Machtsphäre Hitlers aufgefunden wurden.

Der faschistische Staat in Italien unter Mussolini hatte mit all dem wenig gemein. Zusätzlich zu den elementaren Unterschieden in der Rolle des Staates und der Bewegung für Nationalsozialisten und Faschisten, die eine Gleichsetzung deswegen allein schon vereiteln (1), gab es im Gegensatz zu Deutschland in Italien nie einen besonders ausgeprägten Antisemitismus. "In Italien war Assimilation keine Form der Lebenslüge, keine Sache, an die man zu glauben oder für die man sich einzusetzen hatte, wie in allen deutschsprachigen Ländern, noch war sie ein Mythos und offenkundiger Selbstbetrug wie vornehmlich in Frankreich." Italien war, wie Dänemark, Schweden und Bulgarien "nahezu immun gegen Antisemitismus." (Arendt)

Gab es zu Anfang zwischen Deutschland und Italien ein respektvolles Bündnis, so änderte dies sich mit Kriegsbeginn und steigerte sich immer mehr bis zur italienischen Kriegserklärung an Deutschland. Es gab zwar vor Kriegsausbruch mäßig erfolgreiche Versuche von Seiten Italiens staatenlose und ausländische Juden loszuwerden. Als das Ganze aber zu einer Sache auf Leben und Tod wurde weigerte man sich einfach selbst den nichtitalienischen Teil der Juden auszuliefern. Die italienischen Faschisten wollten weder das Judentum ausrotten, noch sich an der Ausrottung beteiligen. Vielmehr kann man von einer regelrechten Sabotage der "Endlösung der Judenfrage" sprechen. Geschickt versprachen Mussolini und hohe Würdenträger des Faschismus Kooperation, um in jedem Fall Sabotage, geschickt verschleierten Widerstand, zu leisten. Auf Beschwerden der deutschen Vernichtungsplaner begründete Mussolini seine Entschuldigungen, dass die mit der Deportation beauftragten Generäle einfach eine "andere geistige Haltung"

gegenüber den Juden hätten. Als Italien Teile Jugoslawiens besetzte und die Deutschen die jugoslawischen Staatsbürger jüdischen Glaubens in die Vernichtungslager schicken wollten erklärte General Rotta, es sei "mit der Ehre der Italienischen Armee nicht vereinbar" die Juden aus der italienisch besetzten Zone Jugoslawiens an die deutschen Dienststellen auszuliefern. Und so ging das Spiel immer weiter. Als die Deutschen, nach der Landung der Alliierten im französischen Nordafrika, ihre Besatzung über ganz Frankreich ausdehnten verlangten sie die Auslieferung der 50000 Juden, die sich in die italienische Zone im Süden in Sicherheit gebracht hatten. Die Italiener weigerten sich. Als Eichmann in Monaco ankam, weil er glaubte -so hatten die Italiener versichert- das sich dort 10000 bis 15000 Juden aufhielten, waren die Juden Monacos längst nach Italien selbst weitergeflohen. Hannah Arendt hielt dies für einen Witz, den die Italiener sich mit den Deutschen erlaubten, so wie die Tatsache, dass die Italiener in den späten 30er Jahren eine Klausel in die unter deutschen Druck eingeführten antijüdischen Gesetzte einfügten, die ehemalige jüdische Mitglieder der faschistischen Partei einschließlich ihrer Eltern und Großeltern, ihrer Geschwister, Frauen, Kinder und Enkel von diesen Gesetzten ausnahm. Das waren so gut wie alle Juden. Auch als die Italiener die Besatzung in Jugoslawien aufgeben mussten, zogen die Juden zusammen mit der italienischen Armee ab.

Die Juden waren also in Italien sicher. Erst als Italien unter deutsche Militärverwaltung fiel, nicht zufällig unter dem Befehl eines SS-Gruppenführers (Otto Wächter) und nicht wie üblich unter dem eines Wehrmachtsoffiziers, wurde das Land nach Juden durchkämmt. Doch auch dann noch konnten die Deutschen bei ihrem ersten Schlag gegen die Juden Roms nur 1000 Menschen ergreifen. 7000 Juden konnten mit Hilfe der italienischen Polizei und durch frühzeitige Warnungen, die nicht selten von alten Faschisten kamen, fliehen. Erst spät, als die Rote Armee Rumänien besetzt hatte und die Alliierten vor Rom standen begannen die Deutschen mit der Deportation der italienischen Juden nach Auschwitz. 7500 Juden wurden deportiert, nicht mehr als 600 kehrten zurück. Trotz alledem waren das wesentlich weniger als 10 % der italienischen Juden.

Und dennoch war Italien eine antidemokratische Diktatur, ein repressiver Staat. Hannah Arendt schloss aber trotzdem den italienischen Faschismus explizit aus ihrer Definition des totalitären Staates aus: "Daß die faschistische Diktatur in Italien keinen totalitären Charakter hatte, geht schon aus der geringen Zahl an politischen Verhaftungen und dem milden Strafmaß für politische Gegner hervor." Während der aggressiven Repression in Italien zwischen 1926 und 1932 seien lediglich sieben Todesstrafen und 257 lange Haftstrafen verhängt worden, 10 000 Angeklagte wurden freigesprochen. Undenkbar für das nationalsozialistische Deutschland. Dass der Faschismus in Italien lange Zeit ein sicherer Zufluchtsort für Juden war, soll Mussolini nicht in ein falsches Licht rücken, diese Tatsache wirft aber einen dunklen Schatten auf die Länder, die nicht unter einer faschistischen Diktatur litten, denen aber das Schicksal der Juden nichts bedeutete. Dass nun aber gerade die Linken, die sich in der Antifa organisieren, die den Antisemitismus als den Wesenskern der Barbarei erkennen, sich weiterhin mit dem Anachronismus Anti"Faschismus" schmücken und nicht die alte, muffige und falsche Ideologie einer bis aufs Mark verkommenen Linken abwerfen und alles nur der Tradition wegen, ist zu bedauern. Eine Antifa Duisburg zumindest gibt es längst nicht mehr.

(1) vgl. dazu Franz Neumann: Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944.

Trümmertunten gegen Israel

Warum der alternative Christopher Street Day (CSD) in Berlin keine Alternative ist

Lange habe ich mich gefragt, was einen im Jahr 2004 dazu veranlassen konnte, zum alternativen CSD zu gehen. Für alle, die es noch nicht wissen; diese Veranstaltung wurde vor acht Jahren begründet, weil der offizielle CSD zu kommerziell geworden sei. Die Ideologen und Teilnehmer des alternativen CSD nehmen also daran Anstoß, daß zu viele Schwule und Lesben gerne, wenn nicht sogar: zügellos! konsumieren würden, und vor allem die Männer die gut riechenden Deos für sich entdeckt hätten. Statt Avantgarde der sogenannten sozialen Revolution zu werden seien sie nun zu einer neuen Zielgruppe der Duschgel-Industrie mutiert. Diese vermeintliche Kritik am Konsumterror, die doch nur ein deutsches, spießbürgerliches Ressentiment gegen das schöne Leben ist, klingt aus dem Mund von Homosexuellen, die sich am CSD doch für ihr Recht zusammenfinden, ein schönes Leben ungehindert genießen zu können, ganz besonders schief: Ist es nicht die öffentlich verkündete Selbstabschaffung als schwules Subjekt, wenn man gegen Konsum auf die Straße geht und diejenigen beschimpft, die sich vom reinen Vergnügen leiten lassen, statt handfeste, radikale Politarbeit zu leisten, die auf keinen Fall Spaß machen darf? Sollte man nicht annehmen, daß es ein Hauptmotiv der homosexuellen Bewegung war, der Grund, weshalb alles anfing, daß ihre Art sich zu vergnügen gesellschaftlich unterdrückt, geleugnet und verfolgt wurde? Was soll man zu Homosexuellen sagen, die sich darüber beschweren, daß dieses Tabu zumindest in der Duschgel-Industrie nicht mehr existent ist?

Nun belassen diese linken Homosexuellen es nicht bei folgenloser Krittelei. Seit acht Jahren sind sie ausgewiesen konstruktiv und versuchen zu beweisen, daß sie alles besser machen, als ihre Schöneberger Schwestern, die die wahren Ziele - welche auch immer es seien - verraten hätten. Den Boykott der Duschgelindustrie übertragen die Freunde des alternativen CSD konsequent auf den Modemarkt und rufen öffentlich dazu auf, sich "hübsch häßlich zu machen". Die inhaltliche Differenz soll sich schließlich auch visuell gut vermitteln, und wer einmal vom offiziellen CSD im Westberliner Zentrum zur alternativen Konkurrenz am Hermannplatz gewechselt ist, kann nur bestätigen: der Wechsel vom fremdbestimmten Konsumterror in Schöneberg zum selbstbestimmten schwulen Protestleben in Neukölln und Kreuzberg ist schockierend. Wie um alles in der Welt, fragt man sich, kann man sich freiwillig so abgrundtief häßlich ausstaffieren?

Vielleicht weil man es dem genius loci recht machen will? Also um sich den vielen Neuköllnern, die aus Not schäbig

gekleidet und aus Selbstaufgabe Zeichen der äußeren Verwahrlosung aufweisen, anzubiedern? Womöglich sind viele der autochthonen Neuköllner ja ganz froh darüber, daß der alternative CSD-Demonstrationszug, der mitten in ihrem Bezirk startet, nicht dem bizarren Tuntenkarneval weiter westlich gleicht, der seine Andersartigkeit stolz zeigt, der sich weigert, sich ihrer zu schämen, und daran erinnert, daß das Leben mehr Freude und Sinnlichkeit bereit hält, als man sich im trostlosen Neukölln noch erhofft hat. Die visuelle Botschaft vom Hermannplatz heißt: Hier sind Schwule ohne Geheimnis - ohne die Aura des Verruchten und Luxuriösen, die die Phase der Eskapaden der 70er und 80er überwunden haben. Um dies auch inhaltlich zu bekräftigen, schreibt sich der alternative CSD ein Programm, das für Armutsquartiere maßgeschneidert zu sein scheint, wenn sich denn einer der Ureinwohner für die frohen Botschaften interessieren würde. Da ruft man - wie sonst nur der Redakteur des Straßenfegers, der dafür ein Gehalt als Sozialarbeiter bezieht - zum Kampf gegen Sozialabbau und "menschliche Kälte" auf und verkündet mutig: "Schluß mit schmerzenden Ellenbogen!". Parolen, die an Originalität ihresgleichen suchen, dafür aber die Verwechslungsgefahr mit attac-Slogans einkalkulieren.

Dem aufmerksamen Vorbereitungsbündnis des alternativen CSD ist natürlich aufgefallen, daß es im Kiez nicht nur ärmliche und nachlässig gekleidete Menschen deutscher Herkunft gibt, sondern auch viele arme, wenn auch zumeist besser gekleidete Migranten. Auch die fügen sich wunderbar ins Programm gegen die soziale Unterdrückung, denn sie haben in ihrer Mehrheit nicht nur keine Perspektive wie ihre deutschen Nachbarn, sie sind sogar doppelt schwer betroffen: Über sie weiß man, daß sie aus rassistischen Motiven ausgegrenzt werden. Womit nicht etwa die mangelnde Sexualaufklärung oder tugendterroristischen Sexualmoral in der islamischen Community gemeint ist; auch nicht die unschöne Koinzidenz von Gleichgültigkeit der Eltern gegenüber Schul- und Berufsausbildung ihrer Kinder und von Armut; oder der Zusammenhang zwischen religiös motiviertem Abgrenzungswillen gegen die Mehrheitsgesellschaft und schlechten Sprachkenntnissen. Die Ausgrenzung erfolgt in der Vorstellung der Linken nur aus rassistischen Gründen, von anderen, die vielleicht als Selbstausgrenzung zu bezeichnen wären, und ihrem frustrierenden Resultat, ist bei ihnen nie die Rede: Muslimische Menschen, die sich als Bäcker und Friseure im eigenen Wohnbezirk gegenseitig das Wasser abgraben, Verelendung auch aus Abgrenzung, Verelendung auch aus einer Mischung von Frust und Auserwähltseinsglaube, Verelendung aus nicht zuletzt auch religiösem Stolz - das meinen sie nicht, wenn sie von Ausgrenzung reden. Wenn die Parole "Gegen Feindbilder" zur Chefsache des alternativen CSD gemacht wird, dann allein darum, um den Terror einer bösartigen, extrem ausländerfeindlichen Mehrheitsgesellschaft gegenüber Minderheiten zu behaupten, die wie die reinsten Lämmer von nichts wissen und sich schon gar nicht wehren oder etwas verändern können, auch dann nicht wenn sie in der dritten Generation in Berlin leben.

Merkwürdig nur: Die Feindbilder, das sind doch normalerweise die Türken oder Araber im Spiegel der rassistischen Weltsicht des Durchschnittsdeutschen. Warum aber zieht der alternative CSD durch Neukölln, um "seine eigene Kultur den arabischen und türkischen Jugendlichen nahezubringen". Seit Jahrzehnten ist der antirassitische Gemeinwesenarbeiter

damit beschäftigt, Gewalt oder Schmähungen gegen Migranten dadurch abzubauen, daß er irgendwelche Vorzeigeausländer vorführt, die durch Tanzen, Kochen und Singen ihre Kultur dem Durchschnittsrassisten vermitteln sollen,

um sie von der Ausländerhatz abzuhalten, wie es der Karneval der Kulturen exemplarisch zeigt. Offenbar gehen die Ausrichter des alternativen CSD nicht nur davon aus, daß türkische und arabische Jugendliche keine eigene homosexuelle Kultur haben, sie unterstellen ihnen auch, wenn auch unfreiwillig, sie würden Schwule jagen, obwohl sie gerade diese unangenehme Wahrheit öffentlich dauernd weglügen.

In der wirren Vorstellungswelt linker Schwuler entspringen die Probleme, die arabische und türkische Jugendliche den Schwulen zuweilen machen, einem kulturellen Mißverständnis zwischen zwei hermetisch voneinander abgegrenzten, unterdrückten Minderheiten, die eigentlich vom revolutionären Weltgeist dazu bestimmt sind, "zusammen zu kämpfen". Wenn man den Redebeiträgen des alternativen CSD lauscht, erfährt man, daß der Hauptgrund, warum die beiden unterdrückten Kulturen in Neukölln nicht zusammenkommen, in der Heterosexualität liege, dem eigentlichen Hauptwiderspruch: "Selbst Heten-Männer, die wissen was es bedeutet diskriminiert zu werden (z.B. Südländische Ausländer in Deutschland) sind nicht in der Lage ihre eigene Erfahrung zu reflektieren - treten ihren Frust nach unten weiter - Sie vereinnahmen - wie alle anderen Heten-Männer auch - die gesamte Umwelt auf ihre, ihnen eigene unangenehme Weise für sich." Ist dies nicht ein bewundernswertes Beispiel des alternativen CSD, wie mit den Problemen in Neukölln, Kreuzberg und Schöneberg umzugehen ist? Man erklärt einfach die berühmte heterosexuelle Matrix für schuldig, und hat durch das Verschwindenlassen im allgemeinen Hetero-Homo-Diskurs die Probleme vom Erdboden weggezaubert. Allerdings fallen einem spontan andere heterosexuell dominierte Gesellschaften oder Communities ein, in denen auch Tunten sich bewegen können ohne an jeder Ecke damit rechnen zu müssen, von islamischen Kiezmilizen umgehauen zu werden. Die homosexuelle Zeitschrift Siegessäule beispielsweise ist der Ansicht, daß der Westberliner CSD doch nur "Eulen nach Athen trägt". Aber ich vergesse, daß die migrantischen Jugendlichen ja nur ihren "Frust wegen der Diskriminierung nach unten weiter treten". Nur seltsam, daß das Problem Homophobie nicht nur in europäischen, also angeblich unterdrückten, islamischen Communities auftritt, sondern in manchem "befreiten" islamischen Land gesetzlich verankert ist. An dieser Stelle würde uns Georg Klauda entgegenhalten, daß diese Homophobie eine vom Westen importierte und verursachte war, während früher die Homosexualität so akzeptiert gewesen sei, daß sogar Gedichte darüber geschrieben wurden, wie Knaben per Gerichtsbeschluß dazu gezwungen werden konnten, sich von ihren Lehrern ficken zu lassen, wie er uns in der Zeitschrift Out of Dahlem Nr. 3 darlegt. Das muß idyllisch gewesen sein, damals. Aber wie kommt es nur, daß dann im Zuge der islamischen Revolution im Iran 1979, die abgefeimte Postkolonialisten als Befreiung von westlichen Werten und Vorstellungen - also auch von der eingeschleppten Homophobie - feiern, mehr als 4000 Schwule umgebracht wurden, so viele wie noch nie? Doch ich schweife ab. Wir waren gerade bei den Berliner Muslimen, die aus lauter Frust Tunten klatschen gehen müssen. Wäre das nicht ein neues Arbeitsfeld für eine Horde von Sozialarbeitern, den kleinen Migranten Reflektieren beizubringen, die mit der gleichen akzeptierenden Sozialarbeit gerade in Ostdeutschland so reiche Erfahrung gesammelt haben? Wie dem auch sei, es kann einen schon erstaunen, wenn professionelle Antirassisten, die den Vorwurf des Rassismus bald gegen alle und jeden im Munde führen, soziale Benachteiligung als legitimen oder zumindest nachvollziehbaren Grund anführen die nächste greifbare Minder-

heit aus ihrem Viertel zu vertreiben. Wenn die Frustration wenigstens dazu führen würde, den nächsten Supermarkt auszuräumen, könnte man das ja verstehen - aber Homosexuelle haben doch mit der Diskriminierung ihrer muslimischen Mitbürger genauso viel zu tun, wie die vietnamesischen Rostocker mit der sozialen Frustration der Nazis.

Vielleicht sollte man mal einen Gedanken daran verschwenden, ob es nicht doch noch einen anderen Grund für den Haß auf die Homosexuellen geben könnte. Von diesem durfte die Gruppe queer for israel eine Kostprobe auf der Demo "Gegen den antisemitischen Konsens" nehmen, als sie nicht wie die anderen Demoteilnehmer als Scheißjuden sondern wegen ihrer Regenbogenfahne als Arschficker beschimpft wurden.

Vielleicht sollte man sich eher über die heuchlerische Doppelmoral islamischer Communities Gedanken machen, von denen man einerseits weiß, daß ein großer Anteil der männlichen Jugendlichen Erfahrungen mit gleichgeschlechtlichem Sex machen, deren Angehörige aber andererseits die Existenz türkischer Schwuler schlichtweg leugnen. Was bitte ist das für eine absonderliche Reaktion auf rassistische Diskriminierung, wie es der alternative CSD unterstellt, wenn man zuerst den Homosexuellen der eigenen Community das Leben zur Hölle macht und dann dem nicht-kommunitären Rest auflauert? Wenn auf dem hier wahrscheinlich allen bekannten Plakat des LSVD der Name Murat - ihr wißt schon: Kai ist schwul, Murat auch - einfach durchgestrichen wird und ein sich tolerant gebender Leserbriefschreiber darauf dringt, schwule Türken möchten doch wenigstens die Namen der Propheten ablegen, weil er die Vorstellung nicht ertragen kann, wie Mustafa und Ahmet sich lieben, so sind das Probleme, die man durch ein bißchen kulturellen Dialog, bei dem alle brav die Diskussionsregeln einhalten, nicht lösen wird können, denn darauf folgt für viele türkische Homosexuelle die Zwangsheirat anstelle der Möglichkeit eines homosexuellen Lebensentwurfs.

Vermutlich dachten die Veranstalter des alternativen CSD ebenfalls, daß das Miteinander-Reden nicht so ganz reicht. Also beschlossen sie, die muslimischen Kiezmilizen in ihrem Kampf gegen die westliche Überfremdung zu unterstützen, weil diese, wie wir wissen, die Homophobie ja erst befördert. In ihrem Aufruf, aus dem sie vermutlich alle schwulenspezifischen Forderungen wegen Unvermittelbarkeit hinausgestrichen haben, schwafeln sie viel von Krieg, Militarisierung und Angriffen, ohne vom internationalen Krieg gegen Juden, den man im Kleinen auch in Neukölln und Kreuzberg führt, zu reden und ohne von den ganz realen, gewalttätigen Angriffen zu sprechen, die letztes Jahr im Juni aus ihren Reihen gegen Menschen verübt wurden, die die Fahne Israels auf den alternativen CSD trugen. Die Neuköllner Islamisten werden nicht schlecht gestaunt haben, als da ein paar Homos auf dem Hermannplatz standen denen man in so manchem islamischen Land den Bund mit dem großen und kleinen Teufel nachsagt, und diejenigen Homos und Heteros angriffen, die Schilder mit der Aufschrift "Stoppt den islamistischen Tugendterror!" und "Solidarität mit Israel" hatten.

Der multikulturelle Dialog mit dem Islam, den außer Marieluise Beck und der Friedrich Ebert Stiftung nun auch der alternative CSD zu führen beginnt, hat die üblichen Konsequenzen gezeitigt. Während die Friedrich-Ebert-Stiftung die Hamas hofiert, entdeckt die Mitbegründerin der grünen Partei das Kopftuch als Symbol des Widerstands gegen - ihr habt es erraten - die Unterdrückung durch die westlichen Werte und während sie alle feministischen Kampagnen verhöhnt, die unter dem Motto "wir erobern uns die Nacht zurück" liefen, bemühen sich die

Schwulen vom Alternativen CSD um ein Bündnis mit Leuten, die alle Schwule für unzüchtig und jede Unzucht als schwere Sünde bezeichnen. Anders als beim Kandidat für das EU-Kommisariat für Justiz und Inneres, Rocco Buttiglione, der zwischen seiner homophoben aber privaten Meinung und dem Gesetz, das Homophobie verbietet, zu unterscheiden weiß, also nicht zum Angriff auf Schwule bläst, ist Homophobie im Zeichen von Koran und Sharia immer Meinung und Gesetz zugleich, Ressentiment und Ermächtigung zum Angriff. Die reale Gefahr stellen die Anhänger und Vollstrecker der Sharia dar, denn ihnen begegnet man nachts in der U-Bahn, wenn sie dem Typ, der seine Beine zu feminin übereinanderschlägt aufs Maul hauen oder versuchen, den beiden Frauen, die sie für Lesben halten die Haare anzuzünden. Wer Homosexualität für eine den Volkskörper schädigende Krankheit erklärt und zur Begründung ein grünes Buch hochhält wie einen Brandsatz, der will keinen Dialog führen, sondern öffentlich für sein heiliges Recht auf Totschlag Propaganda machen. Als Frau ohne Kopftuch und Trauring und als Homosexueller sollte man für seine normalstes privates Interesse, nämlich unbehelligt den Lebenswandel zu führen, den man eben führt, öffentlich einstehen und auf den, der einem das Leben schwer machen will mit dem Finger zeigen: Egal, ob es sich dabei um einen Nazi oder einen Anhänger der Sharia handelt, egal ob er türkisch, arabisch oder deutsch ist, jung oder alt. Für Leute, die sich als Linke, ja Revolutionäre ihren Aussagen nach dem besseren Leben verschrieben haben, sollte diese Erkenntnis eigentlich einfacher zu erlernen sein, als für einen kritiklosen Anhänger des zügellosen Konsums. So dachte ich früher. Seit den alternativen CSD-Tagen von 2003 und 2004, weiß ich als Kommunisten, daß erst wer ein gut riechendes Deo zu schätzen weiß, es mit sich selbst und deshalb auch mit der Welt gut meint.

Irene Lehmann

BAHAMAS Nr. 45 Sommer 2004

Onkel Kofis Hütte

Verstaatlichung der Arbeitskräfte · Viva, Viva Palästina, Intifada, Libertál · Ausersehen von Allah · Buisness mit Saddam · Wer verhindert die iranische Bombe · Die Lustfolterer von Abu-Auschwitz · Verdrängung des Souveräns · Action-Movie des Elends · Ulbricht ist KZ-Kommandant und Auschwitz in Afrika · Ist das eigentlich schon Rassenschande? · Abwehr westlicher Zumutungen ·

4 EUR + Briefmarken: **Bahamas**. Postfach 620628. 10796 Berlin
Tel/Fax. 030/623 69 44 und mail at redaktion-bahamas.org
www.redaktion-bahamas.org

Sharon- Eine Sympathiebekundung

In den deutschen Nachrichtensendungen ist er so präsent wie noch nie: Ariel Sharon. Der Alte hastet über den Flur an den Kabinettstisch oder ins Parlament. Die immergleichen Bildschnipsel, dann Schnitt auf israelische Panzer oder Helikopter, der Kommentator besorgt den Begleittext, der meist von "Strafe", "Vergeltung" und "Rache" spricht. Höchst selten aber erfährt man Tatsächliches von Israels Ministerpräsidenten. Kaum ist er im eigenen Wortlaut zu vernehmen. Will man nicht über ihn, sondern von ihm hören oder lesen, ist man auf auswärtige Medien angewiesen. Dies könnte etwas damit zu tun haben, daß der als "Falke" und "Bulldozer" Titulierte, durch sein massiges Äußeres scheinbar für diese Zuschreibungen prädestiniert, die dichotomischen Gewißheiten des deutschen Nachrichtenkonsumenten durch eigene Rede fragwürdig erscheinen ließe. Sharon muß sich nichts mehr beweisen. Er ist alt genug, das für die Befriedigung aller Eitelkeiten Notwendige längst erreicht zu haben; er ist barock genug, nicht Dynamik und Eloquenz simulieren zu müssen. So kann er die Politik machen, die ihm für Israel strategisch betrachtet sinnvoll erscheint. Dafür hat er breite Zustimmung in der Bevölkerung - auch gegen die erheblichen Widerstände rechter und ultraorthodoxer Gegner. Als vor vier Jahren Sharon etwas eigentlich Selbstverständliches tat, indem er den heiligsten Platz religiöser Juden besuchte, den Tempelberg, wurde dies von den Palästinensern als Vorwand genutzt, die lange geplante terroristische Revolte gegen Israel ausbrechen zu lassen. Mitte September 2004 sagte er in einem Interview der israelischen Tageszeitung Yedioth Aharonoth: "Es gibt keinen Zusammenhang zwischen der Welle des Terrors und meinem Gang auf den Tempelberg. Die Palästinenser haben schon Monate vorher mit den Vorbereitungen angefangen ...Ich wußte nicht davon und kein Mensch hat mich gebeten, nicht dorthin zu gehen." Doch das Gerücht, Sharon wollte mit seinem Tempelbergbesuch die Eskalation provozieren um sich dann als rettender Ministerpräsident inthronisieren zu lassen, hält sich wacker. Bildungsbürgerblätter wie Die Zeit sinnieren seit Jahren, ob sich hinter Sharon "nur orthodoxe Religiosität" oder gar "vollzogene Machtpolitik" verberge. Der Ministerpräsident als Kriegstreiber, dies ist eine verschärfte Version der gleichen These. Die Süddeutsche Zeitung wußte schon gleich nach Sharons Amtsantritt: "Und die Koalition wird nur solange halten, wie die Intifada dauert. Sobald Frieden in der Luft läge, würden die unterschiedlichen Parteien im Kabinett ihre Partikularinteressen formulieren, woran bislang jede Regierung bis auf eine gescheitert ist." Und an diesem Frieden wird in Israel, so der Subtext, wohl niemand interessiert sein. Doch war es gerade Sharon, der lange die Option aufrecht hielt, gegenüber einer kooperationswilligen palästinensischen Regierung auch "schmerzhafte Zugeständnisse" z.B. in Territorialfragen zu machen. Im Frühjahr letzten Jahres, als der damalige palästinensische Ministerpräsident Abu Mazen noch nicht vollständig von Arafat demontiert war, warb Sharon in der Ha´aretz, des erbitterten Streits in der eigenen Regierung und Partei sehr wohl bewußt, für eine Verhandlungslösung: "Sehen Sie, wir sprechen über die Wiege des jüdischen Volkes. Unsere gesamte Geschichte ist mit diesen Orten verbunden. Bethlehem, Shiloh, Beit El. Und ich weiß, daß wir uns von einigen dieser Orte verabschieden müssen. Es wird einen Abschied von Orten geben, die mit dem gesamten Verlauf unserer Geschichte verbunden sind. Als Jude quält mich dies. Doch ich habe beschlossen, jede Anstrengung zu unternehmen, eine Vereinbarung zu erzielen. Ich fühle, daß die rationale Notwendigkeit, eine Vereinbarung zu erzielen, meine Emotionen besiegt." Kompromißlos war und ist Sharon nur in

einem Punkt, und dieser trägt im das Vertrauen der Israelis ein: "..bezüglich des Themas Sicherheit gibt es keine Zugeständnisse. Wir werden diejenigen sein, die letztendlich entscheiden, was für Israel gefährlich und was ungefährlich ist." Es gehört zur Größe des Ariel Sharon, in einer Zeit, in der Härte und Unnachgiebigkeit in Anbetracht des Terrors opportun erscheint, nicht den populistischen Weg zu wählen. Der Realist Sharon weiß: "Letzten Endes wird es einen palästinensischen Staat geben. Ich betrachte die Dinge vor allem aus unserer Perspektive. Ich glaube nicht, dass wir über ein anderes Volk regieren und deren Leben beherrschen sollten. Ich glaube nicht, dass wir die Kraft dafür haben. Dies ist eine schwere Last für die Öffentlichkeit und bringt ethische und große wirtschaftliche Probleme mit sich." Kein Politiker der israelischen Rechten ist je soweit gegangen; keiner, dem Sympathiewerte in der eigenen Klientel wichtig sind, hat diese je so sehr strapaziert. Seit diesen Worten sind fast eineinhalb Jahre vergangen. Dazwischen liegt der komplette Zusammenbruch der vorsichtigen Demokratisierungsversuche in der palästinensischen Führung. Arafat ist verhärmter und autoritärer als je zuvor, sein Ministerpräsident praktisch machtlos. Um Arafats Nachfolge konkurrieren radikale Terrorgruppen, die in Gaza jetzt schon versuchen die Claims abzustecken. Es war ebenso richtig wie notwendig, die falschen Hoffnungen auf einen Verhandlungspartner fahren zu lassen, und doch nicht auf eine ausschließlich militärische Option umzuschalten. Und wieder war es Sharon, der die Koalition, ja gar den Fortbestand der eigenen Partei riskierte, um mit dem Bau des antiterroristischen Schutzwalls und mit der Räumung des Gazastreifens mehr Sicherheit für Israel zu gewinnen. Denn die "bemannte" Sicherung von Grenzstreifen, Pufferzonen und Siedlungen würde neben exorbitant steigenden Kosten fürs Militär immer wieder auch zu blutigen Verlusten führen. Dabei weiß der Regierungschef Israels, daß nicht mir Europa zu rechnen ist. Sharon gibt deshalb in seinem jüngsten Interview in Yedioth Aharonoth zu bedenken: "Europa? Wir kennen die europäische Position. Eine Welle von schrecklichem Antisemitismus, der sich dort verbreitet, 15 Mio. Muslime, die auf dem Kontinent leben und zu einem politischen Faktor geworden sind. Europa sieht nicht die Dinge wie wir. Dort glaubt man zum Beispiel, daß man Arafat wieder auf die politische Bühne zurückbringen soll. Wir müssen eine seriöse politische Arbeit in Europa machen, zu meinem Bedauern kann ich es aus Zeitgründen nicht tun." Denn Sharon muß sich die Zeit für seine Kernaufgabe reservieren. Er als konservativer Ex-Militär hat eine einmalige Chance. Er kann Israel in eine Zukunft führen, die - ohne auf falsche oder nicht existente Partner auf palästinensischer und auch europäischer Seite zu hoffen - größtmöglichen Schutz vor dem antisemitischen Terrorismus verspricht und die dennoch den Palästinensern im Gazastreifen und jenseits des antiterroristischen Schutzzaunes die Möglichkeit eröffnet, sich um sich selbst zu kümmern. Natan Szainer, der kluge Soziologe aus Tel Aviv, hat der Frankfurter Runschau vor ein paar Tagen in Deutschland selten Gelesenes diktiert: "Wie viel Heroismus kann man einer Bevölkerung zumuten? Die politische Bühne ist frei für lebensverachtende Helden auf allen Seiten. Sharons Initiative des Rückzugs aus dem Gazastreifen sollte weltweit von allen fortschittlich denkenden Menschen unterstützt werden. Auch wenn sich einige dabei die Nase zuhalten müssen." Denn Sharon, der kluge Stratege, hat eine Vision für den Nahen Osten, die nicht länger auf palästinensische Kooperation warten will und doch nicht den tragischen Status-Quo fortschreibt. Vielleicht ist Sharon des Beste, was Israel zur Zeit passieren kann. Und vielleicht gilt dies sogar für die Palästinenser.

Ralf Schroeder

auch zu finden unter www.juedische.at

Buchladen Heerstrasse

FAQ

von Wolfgang Pohrt

Edition Tiamat

14,- Euro

Heerstrasse 108, Duisburg-Hochfeld
Di-Fr. 12-18 Uhr, Sa 10-14 Uhr

Dellstraße 9 47051 Du-City
02 03-2 36 85
www.friseur-kahlschlag.de

more than fashion

MOB ACTION®

www.mob-action.de

druckluft

Selbstverwaltetes Jugendkulturzentrum
November 2004 – www.drucklufthaus.de

25 Jahre Druckluft

Mo.	22.11.	20h	Live Piano Session
Di.	23.11.	20h	Anarchists teapott Special
Mi.	24.11.	20h	Konzert: Kultur Shock(USA) & BLACK ASH (Bochum)
Do.	25.11.	20h	FilmSpecial Ausgesuchtes Filmmaterial aus dem Jahre 1979
Fr.	26.11.	21h	Beat Boutique präsentiert: Mojo Club the original jazz rockers feat"die optische bank"
Sa.	27.11.	ab 16 Uhr	- Die große Party

Am Förderturm 27 – 46049 Oberhausen
Tel.: 0208/852454 – Fax: 851344

Buchvorstellung

Ein Gläschen Yarden-Wein auf den israelischen Golan

Polemik, Häresie und Historisches zum endlosen Krieg gegen Israel

Lesung und Diskussion im Kulturcafé Solaris in Düsseldorf mit Karl Selent

Donnerstag, 25. November, 20:30 Uhr, Kopernikusstr. 53